



*Der Honnerlagsche Doppelpalast wurde 1763 erbaut.
Baumeister war Johannes Grubenmann.*

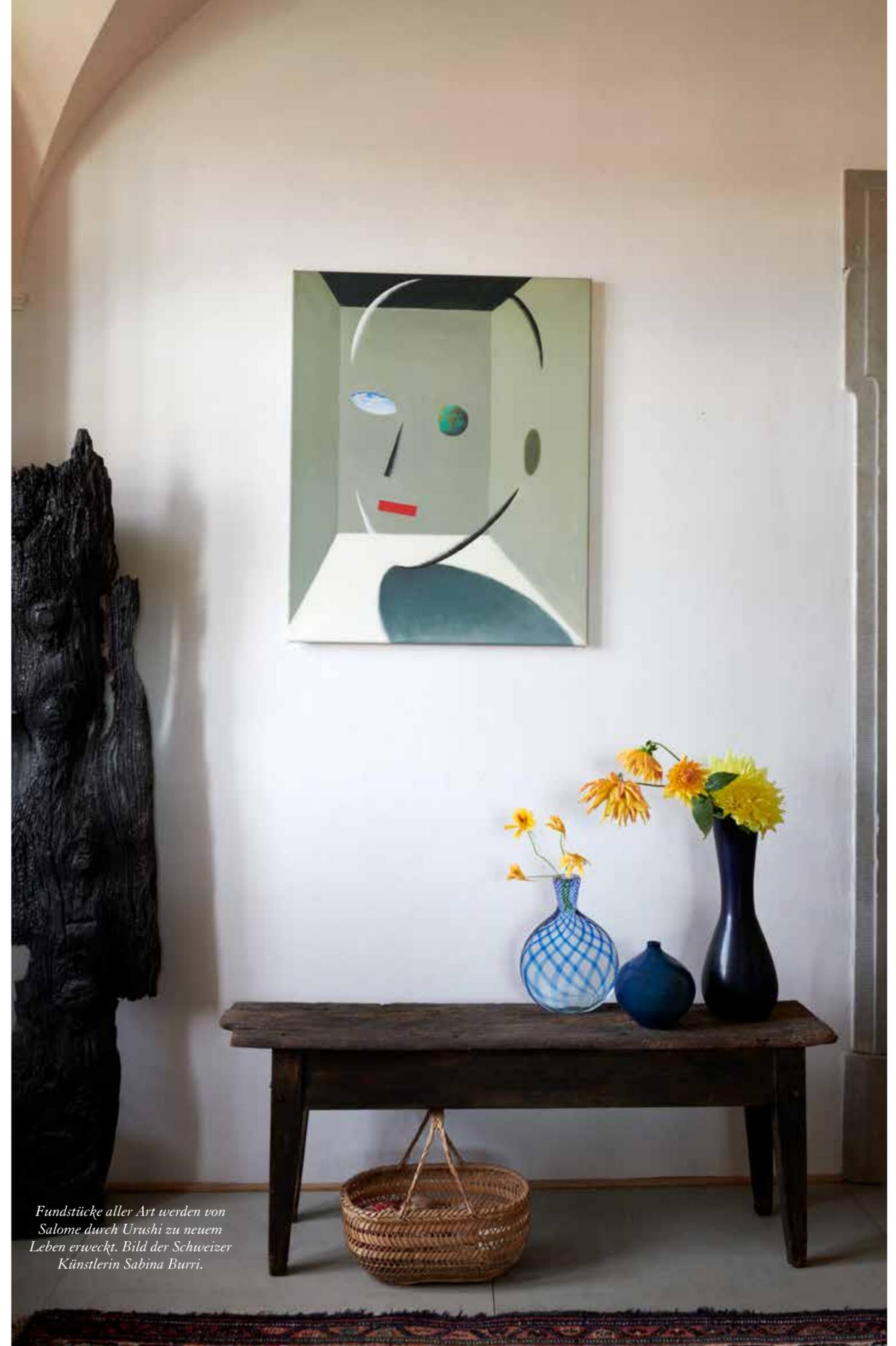
*Später wurde die nordöstliche Hälfte des
Baus mit Stukkaturen ergänzt. Der
Paravent im Eingang ist auch eine Arbeit
von Salome Lippuner.*



Appenzell trifft Japan

Salome Lippuner lebt im Appenzell in einem historischen Palast aus dem 18. Jahrhundert. Wir besuchten die Lackkünstlerin an ihrem Wohn- und Arbeitsort.

Interview: Name Name, Fotos: Name Name



*Fundstücke aller Art werden von
Salome durch Urushi zu neuem
Leben erweckt. Bild der Schweizer
Künstlerin Sabina Burri.*

Stillstand ist nicht Salomes Ding. Regelmässig organisiert sie Verkaufsausstellungen mit befreundeten Künstlerinnen und Handwerkern.



Die Zeit in Japan hat ihre Spuren hinterlassen. Der Futon dient tagsüber als Sofa und wird abends zum Bett umfunktioniert. Links zwei Tischchen von Salome Lippuner, Westafrikanische Stühle aus Paris.



Die Küchenzeile wird diskret durch einen Urushi-Paravent verdeckt. Im Zeitalter des nomadischen Wohnens müssten Paravents zur Standardausrüstung gehören.



Drei von den Vasen, die Lippuner ausgehend von Tierblasen herstellt.

Die elegant gewölbten Decken mit den Stukkaturen prägen die Atmosphäre der Wohnung. Tisch: Eigentwurf.



Das ist eine Geschichte, die von Begegnungen handelt. Zwischen Welten, die geographisch und kulturell weit auseinander liegen. Und doch treffen sie an einem physischen Ort zusammen, in einem Haus des Appenzeller Dorfs Trogen nämlich. Das Dorf war einst Sitz der Appenzeller Patrizierfamilie Zellweger, die es durch Leinwand- und Baumwollhandel zu einigem Reichtum gebracht hatte. Davon zeugen im Dorfkern die stattlichen Zellweger-Paläste aus dem 18. Jahrhundert. Vom kleinen Trogen aus wurde nach Europa expandiert, die Zellweger hatten Filialen in Genua, Barcelona und Lyon. In der französischen Filiale war der in Trogen geborene Johann Conrad Honnerlag (1738 - 1818) als Geschäftsführer tätig, dessen Familie wiederum im 17. Jahrhundert aus Deutschland in die Schweiz gekommen war. Honnerlag heiratete eine Zellweger, gemäss der früher üblichen Heiratspolitik. Nach seiner Rückkehr aus Lyon im Jahr 1784 zog er mit seiner Familie in



Der Aussenraum wird von den Bewohnern gemeinschaftlich genutzt. Blumen, Bäume und Gemüse sowie ein kleines Gartenhäuschen gehören dazu.



Auf der Honnerlagschen Anlage wohnen verschiedene Kunstschaffende.



Eine mit Urushi behandelte Holzbadewanne, die sie für eine Nachbarin anfertigte.

den 1763 erbauten Doppel-Palast etwas ausserhalb des Zentrums und liess die nordöstliche Hälfte des viergeschossigen Steinbaus mit Stukkaturen versehen. Sein Sohn Johann Conrad Honnerlag (1777- 1838) ergänzte die Honnerlagsche Anlage durch Gärten. Der Kunst- und Literaturliebhaber förderte Kultur und Institutionen im Ort. Mitte des 19. Jahrhunderts starb das letzte Familienmitglied der Honnerlag.

Nach verschiedenen Besitzerwechseln wurde der eine Hausteil vor etwa 35 Jahren von einer Künstler-Gemeinschaft als Genossenschaft erworben. Das historische Haus wurde daraufhin zu einem kreativen Universum. Teil dieses Universums ist seit drei Jahren die Urushi-Künstlerin Salome Lippuner. Sie wohnt und arbeitet im Parterre. Ihre Werkstatt nimmt etwa die gleiche Fläche ein wie der Rest der Wohnung. Für Lippuner sind Leben und Arbeiten untrennbar miteinander verbunden. Wenn sie erzählt, wie sie zum japanischen Werkstoff fand und mit diesem et-

was Eigenes schuf, sprudeln die Worte nur so aus ihr heraus. Schon als Kind sei sie von japanischen Lackobjekten magisch angezogen gewesen. Ihre Faszination für schön gefertigte Dinge führte später zu einer Ausbildung zur Goldschmiedin. Als sie dann in Paris den Lackmöbeln von Eileen Gray begegnete, sei für sie augenblicklich klar gewesen, dass sie mit diesem Material arbeiten wollte.

Reise ins Herz der Lackkunst

Bis zum Erlernen des komplizierten japanischen Lackhandwerks dauerte es aber ein paar Jahre. Eine erste Einführung erfuhr sie in Wien durch Silvia Miklin Kniefacz und Mashu Takubo, anschliessend begann sie mit Urushi zu experimentieren und die Technik auf Schmuck zu übertragen. Mit einigen ihrer Arbeiten im Koffer reiste die Unerschrockene schliesslich nach Japan ins Herz der japanischen Lackkunst, nach Wajima. In der Kleinstadt auf der Halbinsel Noto angekom-

Salome Lippuner wohnt und arbeitet im Parterre. Leben und Arbeiten sind untrennbar miteinander verbunden.



Der transluzide Harz des ostasiatischen Lackbaums wird mit einem Frauenhaarpinsel in mehreren Schichten auf den Träger aufgelegt, geschliffen und poliert.

men, zog sie erst einmal von Laden zu Laden, bis sie in einer Vitrine auf Arbeiten stiess, die nicht dem traditionellen Schema entsprachen. Diesem Künstler wollte sie ihre Stücke zeigen. Ohne Japanischkenntnisse schien dies allerdings ein Ding der Unmöglichkeit – bis ihr der Architekt Shinji Takagi zu Hilfe kam, der sich als Übersetzer anbot. Tatsächlich staunte der Lackkünstler nicht schlecht, als Salome Lippuner ihre Schmuckstücke vorlegte. Schmuck aus Urushi? In Japan absolut undenkbar. Dennoch führte diese erste Begegnung dazu, dass sie in Wajima eine weitere Ausbildung machen konnte. Eine Ausländerin (eine Frau zudem!) in der renommierten Shokodo-Manufaktur - das war eine Sensation. Lippuner lernte das klassische Wajimanuri von der Pike auf. Wenn, dann richtig, dachte sie. Die Verarbeitung mit Lack ist eine langwierige Prozedur. Der transluzide Harz des ostasiatischen Lackbaums (Rhus Verniciflua) wird mit einem Frauenhaarpinsel in mehreren Schichten auf den Träger aufgelegt, geschliffen und poliert. Erst durch die vielen Schichten (bis zu 100!) erhält das Objekt den typischen, tiefen und weichen Glanz. Das Erlernen der traditionellen Technik hinderte die Eingeweihte nicht daran, diese jahrtausendealte Kunst später in ganz neuen Gebieten zu erproben. Stillstand ist nicht ihr Ding. Doch der Austausch mit Wajima und seinen Menschen blieb für sie auch in Zukunft wichtig.

Nach einem Vortrag, den sie dort hielt, fragte jemand: Was der erste Schmuck gewesen sei, den die Menschen getragen hätten. Beim Verweis auf die Halskette fiel ihr plötzlich auf, dass die runde Form um den Hals gar nicht zwingend sei. So kam ihr die Idee für die Kette «Twig» (Englisch für Zweig), bei der sie dünne Zweige mit Urushi behandelt und mit Perlen mischt. Das Resultat sind Einzelstücke, die sich unregelmässig um den Hals



Wie sie es in Wajima gelernt hat, arbeitet sie für das Lackauftragen auf einem niedrigen Tischchen. An der Wand hängen einige ihrer Kreationen.

Den Urushi-Lack bezieht sie direkt aus Japan. Er ist ungefärbt bernsteinfarben, kann aber pigmentiert werden. Traditionell sind die Farben Schwarz und Braun sowie Rottöne. Häufig wird der Lack auch mit Gold- oder Silberpigmenten gefärbt.

Wichtig ist, dass kein Staub in den Lack gelangt. Deswegen muss der Lack vor dem Auftragen gefiltert werden.





Auch Eierschalen oder andere organische Materialien wie Knochen oder Kokosshalen verarbeitet die Künstlerin zu Schmuckstücken.

ranken und Perlen in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen. «Ich mag solche Formen der Verunsicherung, daraus schöpfe ich meine Inspiration», sagt sie im Gespräch. Und erzählt gleich das nächste Beispiel einer verrückten Kreation.

Blut von Bäumen

Vor einigen Jahren erhielt sie ein Stipendium an der «Cité des Arts» in Paris. «In den 300 Ateliers hatte es Kreative aus allen Sparten. Beim Liftfahren stellte man sich kurz vor», erinnert sich Lippuner. Sie arbeite mit Blut von Bäumen, das wie eine Haut Sachen umhülle, erklärte sie einem Musiker. Schon war die nächste Idee geboren. Das Innere (Blut), das sich nach Aussen stülpt und zur Haut wird: Das Bild gefiel ihr. Sie musste versuchen, Urushi auf ganz dünne Haut aufzutragen. Sie bestellte beim Metzger Schweinsblasen, füllte sie mit Sand oder blies sie auf. So entstand wieder ihre ursprüngliche Form, aber ausserhalb des Körpers. Nun bearbeitete sie das Gefäss innen und aussen mit Urushi. «Das verlangt grosse Geduld und Genauigkeit», sagt sie. Das versteht man auch, wenn man ihr bei den einzelnen Arbeitsschritten zuschaut, schon nur das Vorbereiten des Lacks ist ein Ritual für sich. Präzision und Erfindungsgabe scheinen in Lippuners Fall ein gutes Paar abzugeben. Um die Freiheit im kreativen Prozess würde sie von ihren japanischen Kollegen häufig beneidet, erzählt sie später an ihrem Küchentisch. Denn experimentelle Gestaltung ist nur durch Hinterfragen möglich. «Die Reibung, die zwischen Hand und Kopf entsteht, zeigt sich im Material, es ist ein komplexes Gleichgewicht», sagt die Künstlerin. Dieses Wissen möchte sie weitergeben, weswegen sie regelmässig unterrichtet. Sie mag es, Brücken zu schlagen und fürchtet sich nicht vor Veränderung. Denn Traditionen zu brechen, bringt Neues hervor. —

Anzeige

Salome Lippuner:
«Schmuck definiert
und verändert
den Raum und den
menschlichen
Körper.»



*Ita vellignimi, blicke-
Tem eaque cum
volum reped que
eseque sapitat ibustio
ssimolupConseri
santion seribus comm*